

V e r e i n

für

Kunft und Alterthum in Ulm und Oberschwaben.

Schwierigere Württembergische Ortsnamen.

Besprochen von Dr. Buck in Ehingen.

1. Naßgenstadt, im Zwiefalter Nekrolog Nazzegoftetin (Heß, Mon. Guelf. p. 240), im Lib. Decim. von 1275 Nasgenstat, ebenso im Staatshandbuch, wohl auf Grund des Lib. Dec. irrig in Nasgenstadt verbessert. Auch die Einwohner sprechen das s scharf, d. h. als β aus. Der Name ist gebildet wie der Name Betzgen-ried, alt Pathicenriedt (Stälin, W. Gesch. II S. 488) und wie Notgen-ftein (Freiburg, Diöe.-Arch. IV im Lib. Quartar.). Pathicen ist der Genitiv des Mannsnamens Patico, Pathicho (Förstem. PNB. S. 197), Notgen, der Genitiv des Mannsnamens Notico, Noticho (Förstem. PNB. S. 962). Demnach muß Nazzego gleichfalls einen Personennamen darstellen. Der Schlußvokal o ist bald Verdampfung der starken weiblichen Genitivendung a, e, wie z. B. in Heriswindohufa (Meichelb. Nr. 1133; 10. Jhdt.) = Heriswinda-, Heriswinde-hufa. Vergleiche Rapinga-hufa (Repperweiler, OA. Saulgau, nicht Riedhaufen) Wirt. Ukb. Nr. 198; Mergildehufen (Förstem. a. a. O.). Bald ist das o Verdampfung der schwachen männlichen Genitivendung, wie in Stibiloheim für Stibilinheim. Vergleiche Duckelinhufen; bald aber auch ist o Genitiv Pluralendung, wie in Swabohufun, Bergerohufen, Papingohufon. (Sämmtliche Namen aus Förstemanns ONB.). Statt des starken weiblichen Genitivs, wie in Heriswindohufa kommt auch der schwache, aber selten, vor; z. B. Regelindhufon. Hieraus folgt, daß Nazzego für Nazzegin steht und daß dieses der Genitiv Singular eines Manns wie eines Weibsnamen sein kann, nicht aber ein Genitiv Plural, da Personennamen in Ortsnamen nur dann im Plural stehen, wenn es sich um den Namen eines Volkes handelt, also Swabo, Thuringo, Franco etc., oder um den Plural von —ing, wo es eine Sippe bezeichnet, wie in Papingohufon = der Papinge Haufen, gebildet wie Bergerohufon, der Berger Haufen etc. Der Nominativ muß Nazzeco, Nazzicho lauten, wenn ein Mann, Nazzecha, Nazzeca, wenn eine Frau gemeint ist. Der Name besteht aus einem Stamme Nad—, welcher 1. verkürzt ist, da Nado ursprünglich nicht für sich allein stand, sondern nach einem von Stark (Kofenamen der Germanen) gefundenen Gesetz zweifämmig war. Wir kennen aber den zweiten, weggeworfenen Stamm nicht mehr mit Sicherheit, ob er bert, hart oder wie er lautete, jedenfalls aber muß der noch nicht in die Kofeform übergegangene vollständige Name ähnlich gelautet haben, wie die verflüchteten: Natbold, Natker, Nathwich (Förstem. NB. p. 953 und 954). 2. Der verkürzte Name Nato, Nado wurde aber zweimal verkleinert. Das erstemal mittelst des Kofesuffixes —izo und lautete dann Nadizo. Jetzt wurde er 3. wieder zusammengezogen in Nadzo, Nazzo. Nachdem er in dieser Gestalt eine Zeit lang in Gebrauch war, ist er aber den Angehörigen eines solchen Nazzo noch nicht zärtlich genug gewesen, sie hängten ihm 4. abermals eine Verkleinerungsilbe an, diesmal —icho, echo, und der kleine muntere Junge Nazzo hieß nun Nazzicho, war das Kind ein Mädchen: Nazzicha,

Nazzecha. Solche beglaubigte, zweimal verkleinerte und einmal verkürzte Namen hat Stark (Kofenamen p. 95) zusammengestellt. Ich nenne: Bezeko, Iziko, Lanziko, Wiziko u. f. w. Hazecha, Diezecha, Macicha, Hitzeka u. f. w. Nado, Nad ist = altem nath (gratia), altnordisch náhd, althochdeutsch ge-nada, jetzt Gnade, mit etwas verändertem Sinn. Ob nun der erste Besitzer oder Gründer von Naßgenstadt ein Herr Nazzecho oder eine Frau Nazzecha war, läßt sich aus der überlieferten Namenform leider nicht ermitteln. Wenn es viele Beispiele von Ortsnamen auf —stadt, —stetten gäbe, wo das Grundwort —stätt, —stettin mit einem Adjektiv verbunden wäre, dann könnte man allerdings auch an ein Adjektiv nazzae, nazze = naß denken, welches Aventinus in der Form näßig (feucht) hinterlassen hat, aber ich kann nur wenige Beispiele ausfindig machen. Steinensstätt am Rhein kann alt Steinigungstätt geheißen haben, aber ich habe hierfür keine urkundliche Form. Unter den 413 von Förstemann p. 1293 ff. aufgeführten, urkundlich beglaubigten Ortsnamenformen unserer Sippe findet man als eigentliche Adjektive nur alt und neu, allenfalls noch dornig in Dornakinstätt*) und etwa auch noch die Himmelsgegenden Westen—, Ost— etc. Sonst ist das Bestimmungswort zu —stätt stets ein Grundwort, wie Louf, Hov, Hor u. f. w., oder ein Personennamen. Naßgen— kann also möglicherweise stehen für nazzege = naßigen (naßen) = zu den naßen Baustätten, was einen brauchbaren Sinn gäbe, ist aber doch nach der Regel der Analogie wahrscheinlicher der Genitiv eines Personennamens. Um zu zeigen, daß derlei etwas ungewöhnliche Adjektive auf —ae, ee (—ig) früher gebräuchlich waren, setze ich einige Ortsnamen aus Urkunden her, die solche Adjektive sicher enthalten.

Wo keine Quelle besonders angegeben ist, kann sie in Förstemanns Ortsnamenbuch aufgefunden werden. Roraga Muffea jetzt Röhrmoos. Das ist gebildet wie Rorgemose, später Rolgimos (OA. Ravensburg), Wirt. Ukb. 3, 78; Zeitfahr. f. G. d. Oberrheins 29, 15. Oder wie Rorgensteig an der Rohrach bei Geislingen, 1275 im Lib. Dec. Rorgenstaige (Freib. Diö.-Arch. 1, 97). Stekelgunhalden bei Geislingen, ein Gewand, Jahr 1363, Geislg. Spitalurkunde (Klemm). Das ist: an der steckeligen Halde, steckelig = steil, aus stekal gebildet wie itelig aus ital (eitel). Ganz alte Beispiele sind aber Pramagunow, die bramige Au von brama (Brombeerstaude); Farnugunwifa, die farnige Wiese von farn (Farnkraut). Uns verständlicher ist Steinigungekka, weniger aber der um Ehingen mehrfach vorkommende Gewandname Steingen, z. B. Markung Deppenhausen, M. Altheim, M. Allmendingen. Im Allmendinger Urbar von 1564 (v. Freyberg'sches Archiv) heißt es in der Steingo, Steingow. Es scheint von alter Zeit her ein dazu gehöriges Grundwort weggefallen zu sein, denn so erscheint es nur als ein Adjektiv = in der Steinigen, ob nun Mahd, Wiese, Au, Halde oder etwas anderes zu ergänzen sei, weiß ich nicht. Es erinnert an ein anderes ähnliches Adjectivum tantum, an Hürbe, alt in der Hurwin; noch ähnlicher klingt Horgen, wenn es nicht aus horae-heim verkürzt ist, von hor (Sumpf), Genit. hurawes. Oder sind das alte Substantiva auf —î, wie Kälte, Wärme u. f. w.? Also Steinigi = Steinfeld?

2. Fulgenstätt, in der Umgegend auch Folgenstätt genannt, erscheint anno 1098 als Phülegenstätt (Wirt. Ukb. Nr. 255); anno 1171 als Vvolegunstätt (Wirt. Ukb. II p. 167); in anderen Urkunden des 12. und 13. Jhdts. Vulgunstätt (Stälin, Cod. trad. Wingart. p. 36 und 37; Lib. Decim. im Freib. Diö.-Arch. I, p. 130; Hohenzoll. Mittheil. II p. 30; Heß, Mon. Guelf. p. 150 und 188 etc.).

*) Vgl. Dornegindorf, Dornakindorf. Roth, Oertlichk. d. Bisth. Freif. p. 14.

Man könnte glauben, fülegen, fulgun sei der Dativ Singular feminini eines Adjektivs fûleg, etwa faulig, in Fäulnis begriffen. Ein solches Adjektiv ist möglich, denn das mhd. vûllich kann in unserer Gegend vûlig, vûleg, sein langes û wie ü gelautet haben. Wir finden in Urkunden unserer Gegend (aus dem 13. und 14. Jhd.) dieses lange û häufig û geschrieben, also z. B. ûf statt uf, rûmen statt rûmen und dgl. mehr. Vgl. Pressels Ulmer Urkundenbuch. Somit wäre ein füleg = fûleg nicht unmöglich. Aber andererseits finden wir auch entschieden kurze u, wie im Namen Sulgen zur selben Zeit als û geschrieben, also Suolegen für Sulegen. Siehe den folgenden Artikel.

Aber die Volkssprache, die in den meisten Fällen das Richtige durch die lebende Ueberlieferung bewahrt hat, ist der Auffassung, als ob füleg = fûleg (faulig) sei, nicht günstig, denn in der Gegend sagt man für faul weder so noch fûl, sondern foul. Niemand aber spricht Foulgenstatt. Das spricht für ursprüngliche Kürze des u und ebendamit für ein anderes Wort. Ich halte Vûlegen für den Genitiv eines Personennamens Vuleg = Vulicho. Daß altes —icho zu —ego abgeschwächt wird, haben wir im vorigen Artikel gesehen, es handelt sich nur darum, nachzuweisen, daß es einen Namen Fulicho, Fulego gegeben haben könne. Dies beweisen die zweifämmigen vollen Namen Folarat, Folabraht (F. 438) etc., welche ja thatsächlich gelebt haben. Diese konnten, wie überhaupt alle vollständigen (zweifämmigen) deutschen Personennamen in Folo, Fullo verkürzt werden. Vgl. Gold, Gulden.

Ein Name Fulgin = Fulewin kann in unserem Ortsnamen nicht vermuthet werden, weil die zweifämmigen Namen durchweg den s-Genitiv verlangen, während die Koseformen allerdings bald nach der s-, bald nach der n-Deklination gehen. Ich bin nun in der Lage, einen zum Familiennamen gewordenen oberdeutschen Volge nachzuweisen, und zwar aus dem Habsburger Urbar (ed. Pfeiffer p. 339). Als Vollinch kommt der Stamm Vol wieder ganz in der Nähe von Fulgenstatt vor, nemlich im Ortsnamen Völlkofen, a. 1185 Vollinchouen.

Volge ist zunächst = Volgo und dieses aus Volego verkürzt. Wäre Volge = Volko von volk, fulk (populus), dann würde sich das k nicht zu g erweichen haben. Das k im Namen Volko (= populus) ist nur da in g erweicht, wo noch ein zweiter Stamm oder das Rudiment eines solchen folgt, wie z. B. in Folger = Folkheri. In Volge ist aber das e kein Stammrest, sondern verdumpftes o, welches bei uns in der Regel schon im 14. Jhd. auch noch abfällt. Die Schreibung Ph ist = F und nicht = Pf, dafür bürgt die Volkssprache, die gerade um Fulgenstatt das Pf stark kultivirt und nicht weggelassen haben würde, wenn es irgendwie an unseren Namen gehört hätte. Man darf also nicht an Phul (palus) denken. Ich fasse demnach Fûlegenstatt, Vulgenstatt, jetzt Fulgen- und Folgenstatt auf als die statt (locus) des Fulecho, Fulego, Fulge, Folge.

3. Saulgau. Ganz anders verhält sich die Sache beim Namen Saulgau, mundartlich und richtiger Sulgen, Solgen, da es weder mit einer Saul (schriftdeutsch Säule), noch mit einem Gau irgend etwas zu schaffen hat, trotz des alten Stadtwappens, das eine antike Rostsäule aufzeigt. Das beweist einerseits die schon angeführte, immer schwer in's Gewicht fallende Volkssprache, welche das Alte treu und unbekümmert um Schreibstübenerfindungen überliefert, andererseits die älteste Form unseres Namens. Im Jahr 819 heißt es Sulaga, im Jahr 857 Sulagun (Wirt. Ukb. Nr. 82 und Nr. 127). Der erste Name steht im Nominativ, der zweite im Dativ. Das ist eine Bildung wie Rotaga, Rotagun (Förstem. ONB.

p. 1155), wie Stroaga, Stroagun (Förstem. a. a. O. 1320). Vom Jahr 1171 haben wir die Form Svolegen (Wirt. Ukb. II p. 167), vom Jahr 1275 ab die Form Sulgen (Lib. Decim. I. p. 109). Erst im 16. Jhd. trifft man die Schreibungen Sulgo, Sulgow. Dieses o, ow der Endung ist dasselbe dumpfe i oder a wie im oben genannten Steingo, Steingow, was natürlich nicht Stein-gau bedeutet, sondern wie der glücklicherweise beigezeichnete Artikel darthut = die Steinige ist. Ebenfalls wenig bedeutet ga, go in Sulaga, Sulgo Gau, man hat vielmehr abzuteilen Sulog-a, Sul-ag-on, Sul-g-o. Das u in Sul ist kurz, nicht lang, wie in Sül (Säule), es ist ein Hauptwort, das die Jägersprache heute noch kennt, es bedeutet eine Wälzlache oder Wuhle für das Wild. Aus diesem Sul ist ein Adjektiv oder ein adjektivisches Substantiv Sulag gebildet, wie aus einer althochdeutschen Glosse hervorgeht: folagun = volutabris. Das ist ein Dativ Plural, der mit dem Dativ Singular gleichlautet. In unserem Falle dürfte Sulagun Dativ Singular sein, ze der Sulagun bei der Wälzlache, apud volutabrum. Eine andere Glosse erläutert den Satz: sus amne natat mit swin folagat sih, denn folagôn bedeutet wie folôn, altnordisch föla, gothisch bi-faulon, inquinare, befudeln, mit Koth überziehen. (Graff, Ahd. Sprachschatz VI, p. 186).

Für die Lage und Umgebung des alten Saulgau, das einst ein königlicher Kameralhof (villa) war, paßt diese Bezeichnung als ursprünglicher Flurname ganz gut, denn Saulgau lag mitten in einem Sumpf, dessen oberes Ende Mooshaupten und dessen unteres Ende Moosheim hieß. Saulgau hat eben nicht als munizipale Donaustadt angefangen und mit jenen langen Prozessen um einen eigenen Galgen, die es zur Zielscheibe des nachbarlichen Witzes machte (vgl. Zimmerische Chronik), sondern als einfacher Bauernhof, und wenn dieser nicht in königlichen Besitz übergegangen wäre, würde es kaum je zu einem Stadtrecht gekommen sein. Es hat in dieser Gegend niemals einen Saulgau gegeben, denn der alte Sulibkewe sammt seinem berühmten Heiligen, St. Meinrad, den das Mittelalter unserem Saulgau vindicierten und welchem zu Ehren auch ein St. Meinradsthor die Stadt hütete, gehört an den Neckar gen Sülchen bei Rottenburg. Der Gau um Saulgau hieß stets Erigau, Saulgau war auch nie Hauptort oder Maltatt desselben, kurzum, Saulgau hat mit einem Gau weder dem Namen, noch seiner Geschichte nach etwas zu thun. Im Vorbeigehen sei gesagt, daß ich mich in meinem Aufsatz über den Eritgau durch den allgemeinen Glauben, daß das t oder ch hinter Eri in Erihgewe, Eritkewe zum ersten Wort gehöre, täuschen ließ. Ich habe damals zwar schon erkannt, daß das t irrig aus dem k, ch entstanden sei, aber es doch noch nicht richtig gewürdigt. Erst eine längere Prüfung sämtlicher altdeutscher Gaunamen überzeugte mich, daß Dr. Baumann Recht habe, wenn er dieses ch als altalamannischen Gurgelton zum Worte Gau rechnete. Damit ist meine ganze Aufstellung über die Bedeutung des Namens Erigau hinfällig und nehme ich sie anmit zurück. Etwas Neues und Besseres weiß ich zur Stunde nicht aufzustellen, da ich mehr und mehr erkenne, daß die alten Gaunamen, wie die ganze Gaueintheilung überhaupt höchst wahrscheinlich vordedeutscher Herkunft sind.

Auch die anderen Sulgen, Oberfulgen, Winterfulgen, Käferfulgen u. s. w. sind nichts anderes als alte Wildlachen. Die Beifätze Ober-, Winter-, Käfer- sind nur zur Unterscheidung von anderen gleichnamigen Orten gemacht worden. Wenn einige Keltomanen aus Käferfulgen eine Bergebene machten (kefin Berg und swl Ebene), so haben sie damit nur gezeigt, daß sie eben so wenig Keltisch wie Deutsch verstehen. Keffyn ist eine kymrische Form für Keben, das aber mußte bei uns durch Lautverschiebung zu Heven werden. Der Hohewen kann so ein

altkeltischer mons Cevenna, Buckel, fein. Käferfulgen ist so gut deutsch wie Käferried, Käferholz, Käferberg u. f. w.

4. Stadion. Wie ich dazu komme, Stadion in diese Gesellschaft zu setzen, mag Manchem verwunderlich vorkommen, denn er denkt mit dem großen Haufen der vergangenen und gegenwärtigen Lateinverständigen an stadium oder statio. Aber diese lateinische Sirene ist eitles Gaukelspiel. Wohl sagt man, der Name Stadion stamme mit den Herren von Stadion aus dem welfischen Churrätien und man führt auch Schriftsteller an, die das behaupten. Allein diese Einwanderungshistoria ist ein berüchtigter alter Bekannter. Er kommt fast bei allen alten Adelsgeschlechtern im ersten oder zweiten Kapitel der Hausgeschichte vor. Aber weiter zurück als über die Blütezeit der historischen Fabelhanse, hinter das ausgehende Mittelalter, lassen sich seine Fußtapfen nicht verfolgen. Er ist eine Erfindung jener speichelleckenden Lügenfchmide von der Zunft Riexner und Lyrer, deren Aufgabe es war, den damaligen Modegenealogen die Pfade zu ebnen, wo ein ordentlicher Edelmann zum mindesten vom göttlichen Eumaios abstammen mußte, wenn er nicht ein direkter Nachkomme des Odysseus, des Aeneas oder Anchises war. Ueber diese hinaus gieng dann allerdings auch wie mit uns Gemeinen vom großen Haufen auf den unleugbaren ältesten Ahnherrn, auf Vater Adam zurück. *)

Stadion hat niemals weder Stadium, noch Statio geheißen. Es ist weder ein altlateinischer, noch romanischer Name. Er ist im Lande gewachsen und vielleicht lang, ehe Römer und Germanen von diesem Boden Besitz ergriffen. Das erstere erhellt daraus, daß Stadion (ein Kanzleiprodukt, von dem das Volk heute noch nichts weiß), beim Volke Stähen heißt und Stähen heißt auch der Bach, der daran vorbeifließt. Wo aber ein Bach und ein Ort denselben Namen führen, da ist der Befiztitel des Baches stets der ältere. Der Bach war stets vor dem Wohnorte da. Hat der Wohnort einen Flußnamen, so gehört er selbstverständlich zunächst dem Bach und nur leihweise dem Ort. Daß ein Bach seinen Namen einem Wohnorte verdankt, kommt in tausend Fällen kaum einmal vor. Ich kenne überhaupt nur zwei Beispiele und diese sind zweifelhaft, die Bottwar bei Großbottwar und die Pfaffneren bei Pfaffnach (Luzern). Ersteres hieß einst Bodibura, also Bodenbeuren, ähnlich wie Dittwar bei Tauberbischofsheim ehemals Dietbur hieß. Boda aber, meine ich, sei der ursprüngliche Name des Flusses Bottwar, Bodibura bedeute Beuren an der Boda und der Ortsname sei nur durch ein Mißverständnis auf den Fluß übertragen worden. Vgl. Blaubeuren = Beuren an der Blau. Daß Boda, Bode ein alter Flußname ist, beweist die Bode, Nebenfluß der Saale. So kann auch die Pfaffneren ein junger Name sein und den echten, alten Namen des Flusses verdrängt haben. Ich sage also, der Ort Stadion (Stähen) habe seinen Namen vom Bache Stähen, wie Aalen von der Aal, wie Kanzaach von der Kanzaach, Ablach von der Ablach u. f. w. Die ältesten uns bekannten Formen unseres Ortsnamens stammen aus dem 13. Jahrh. Anno 1270 hieß es Stadegum OA. Befehr. v. Ehingen p. 183; 1275 Stadgun Lib. Decim. Diöce. Arch. 1, 88; 1313 Statgen OA. Befehr. a. a. O. 1319 Stadigun Zeitfchr. f. Gesch. d. Ober-Rh. 23, 66; 1423 aber schon Stadyon Stälin, Wirtemb. Gesch. III. p. 417. Wie der Bach- und Ortsname

*) Dieser Unfug spukte in Britannien schon im 11. und 12. Jahrhundert. Giraldus sagt in seiner Beschreibung von Cambria (Wales) anno 1188: die Barden besäßen einen Stammbaum des Königs Roderik von Nordwallia, der auf Silvius, Afcenius und Aeneas zurückgehe, aber er übergehe diese series, weil sie multis trutanica potius, quam historica scheine. Im Altkymrischen bedeutet truth adulatio, Schmeichelei.

Stroagun im Nominativ Stroaga hatte (s. o. unter Saulgau), so muß Stadegun im Nominativ Stadaga gelautet haben. Was soll aber nun Stadaga sein? Etwa = Stad-aha? Das ist nicht möglich, denn das h in aha wird nie ein g, am allerwenigsten in deutschem Munde. Dieses g ist vielmehr ein ursprüngliches. Oder soll Stadaga = Stadae-aha sein? Das ist zum mindesten sehr unwahrscheinlich, weil in dieser Form stadae ein Adjektiv wäre und aha mit Adjektivis auf -ae verbunden nicht vorkommt, es ist nur mit Adjektivis verbunden, welche eine Farbe, eine Weltgegend oder ein Alter andeuten. So häufig Adjektiva bei dem Grundworte Bach stehen, so selten finden sie sich vor dem Grundwort Ach, Ab. Gefetzt aber auch, Stadae sei ein Adjektiv, was soll das bedeuten? Stad heißt Ufer, was soll ein ufriger Bach? Gibt es außer in der Hyperbel des Poeten auch uferlose Bäche? Sollte aber stad, wie ripa im Mittelalter, auch Bach bedeuten, wie etwa in dem Namen Tiufftadum (Förstem. p. 422), der nach F. zugleich Bachname sein soll, so ist noch weniger zu verstehen, was ein bachiger Bach ist. Oder soll stadae = statee sein und dieses langsam, still bedeuten? Diese Bedeutung ist aber viel jünger, stat und statee bedeutete in der alten Zeit, wo der Name stadaeaha entstanden sein müßte, nur fest, feststehend. Zudem müßte man dann Stategun und nicht Stadegun haben. Die Schreibung Statgen kommt nur einmal vor. Betrachtet man den gleich gefügten Bachnamen Stroaga, dann die Namen Rotaga und Solaga, so findet sich in allen diesen Formen kein a = aha. In Solaga ist -ag eine Endung = nhd. ig, wie wir schon gesehen haben, in Rotaga und Stroaga aber höchst wahrscheinlich nicht, hier ist -aga vielmehr eine Derivationsendung und zwar eine fremde. Stroaga enthält den Stamm Stro, das aber ist nicht Stroh, stramen, sondern ein ursprüngliches Grundwort, das Wasser bedeutet. Das erhellt aus dem alten Namen des Flusses Streu (Nebenfluß der Saale), nemlich Strowa (Förstem. p. 1321), zu welchem die alte Glosse struio (palus) Graff a. a. O. VI. 737 stimmt. Dieses struio steht im Deutschen so einsam da, daß ich es für ein altererbtes vordeutsches Wort halte, ähnlich wie Läne (torrens) Loba (vacca) u. dgl. Es geht offenbar auf die indogerm. Wurzel fru (fließen) zurück, von welcher unser deutsches Stro-m, das keltische fru-th Fluß, das altitalische Rumo (einstiger Name des Tiber) und damit der Name der Stadt Rom herfstammt. Hier ist nur das anlautende f abgefallen. Wie sich Salica (jetzt die Selke) zu Sala (Saale) verhält, so steht Stroaga zu Stroa (Strowa). Sala und Salica sind entschieden vordeutsch, denn der Flußname Saale kommt lang vor der Völkerwanderung nicht nur in Spanien und Frankreich, sondern sogar in Mauritanien vor. Vgl. Pietets Aufsatz über alte Flußnamen in der Rev. celt. 2,441 ff. der Sala mit Recht auf die Wurzel sal, uralt sar (laufen) zurückführt. So nennt Plinius 5, 1, 3 eine Sala, in Frankreich hieß la Seille einst Sale, eine andere Sala fließt in die Somme etc. Angesichts dieser Thatfachen und angesichts der weiteren Thatfache, daß die meisten Flußnamen Deutschlands nach Form und Inhalt und auch zum Theil historisch nachweisbar vordeutsch sind, ist auch Stadaga des fremden Ursprungs zum mindesten sehr verdächtig. Sind etwa die Namen Danuvius, Nicer, Licus, Arguna, sind Namen wie Jaxt (Jagesa), Kocher (Cochana), Bühler, Kupfer, Rems, Erms, Brenz aus dem Deutschen zu erklären? Vom Neckar und der Erms wissen wir urkundlich, daß sie diese selben Namen schon in der römischen Zeit trugen. Aber schon die Römer fanden diese Namen vor. Diese Namen sind uralt und wenn an löbenden Alterthümern je etwas uralt in unserem Lande genannt werden darf, so sind es vor allem die meisten Flußnamen. Aus dem Deutschen kann man sie gar nicht erklären, aus dem Indogermanischen, aus der europäischen Ursprache, wie sie die vergleichende Sprachkunde ermittelt hat, dagegen ganz befriedigend. Sehr

häufig aus dem Keltischen. Aber manche Namen können auf noch ältere Indogermanen zurückgehen. Die Flußnamen haben viel mehr Gewähr, Reiche und Völker zu überdauern, als Wohnorts- oder gar die verhältnismäßig kurzlebigen Flurnamen, weil der Bach seit Urzeiten immer an derselben Stelle floß und urlange Zeiten fortfließen wird, wenn von Städten und Dörfern, die sich jetzt in ihm spiegeln, kein Stein mehr auf dem andern liegt. Die Wasserläufe sind die ältesten Straßen und Wegweiser, sie mußten vor allen anderen geographischen Bildungen einen Namen erhalten, lediglich aus Gründen des Bedürfnisses. Berge können Jahrhunderte unbenannt bleiben und viele sind es noch, aber ein nur mittelmäßiger Bach hat seit den ältesten Zeiten seinen Namen. Diese Erwägungen bestärken mich, dem unverständlichen, aus dem Deutschen nur ganz mangelhaft erklärbaren Bachnamen Stadaga ein hohes Alter zu vindicieren, so gut wie der benachbarten Ehrlos, deren erste Hälfte möglicherweise deutsch ist. Ihr zweiter Theil Os ist sicher vordeutsch. Da dieses o lang ist und êr schwäbisch zu ai wird, kann es nicht befremden, daß der Name Erlös, Ehrlos, schwäbisch Airlaus lautet. Der Bach mündet nächst Berg bei Ehingen in die Donau. Wie die Ara (Ohre) Nebenfluß der Elbe auch Ora heißt (Förstem. 88), die Agira auch Ogra (Förstem. 14), umgekehrt das alte Orolaunum zu Arlon wird (Förstem. 100), so ist unser Os, Osa = Afa d. i. Aufa, das aber ist der Stamm, der in dem alten Flußnamen Ἀῶσ-οβζα (britann.) des Ptol., im gall. Ortsnamen Aus-ava T.T. steckt, aus der Wurzel av (fluere). Also avafa, aufa, äfa, öfa, Oos etc. fluvius schlechthin, wie das deutsche Aach. Ich will nun, um auf Stadaga zurückzukommen, zunächst zeigen, daß es auch vordeutsche, keltische Flußnamen mit der Derivationsendung — agus, aga gibt. Ich nenne in erster Linie die Aude in Südfrankreich, die heißt bei Stephan v. Byzanz s. v. Ἄτταυος, bei Festus (Ora maritim p. 587) Attacus, im Mittelalter Adagus, Adaga (Desjardins, Géogr. d. l. Gaul. Rom.). Ein anderer von Ptolemäus angeführter keltischer Fluß heißt Ἰσ-αυα, das müßte später Ifaga lauten. Von anderen Namen wie: Vofagus, Ner-tagus, Ammaga, Birrago, Coinagus u. s. f. zu schweigen. Mir bleibe noch übrig, den Stamm Stad in keltischen Namen nachzuweisen. Das kann ich zur Zeit nicht. Es bleibt nur der Ausweg einen Stamm Sad- oder Tad anzunehmen. Ein Stamm Tad, Tod kommt in vordeutschen Flußnamen vor. Ich nenne die österreichische Todicha (Förstem. p. 1405), den Tader in Spanien (Plinius 3, 1, 3). Wie Tad-er, kann es Tad-agus, Tad-aga gegeben haben und aus einer übernommenen Tadaga konnte die alamannische Zunge eine Stagada sich zurecht machen etwa wie Stühlingen aus Tulingi. Schließlich will ich nur noch die Entstehung der Form Stähen aus Stadegun klar machen. Erst fiel das e aus (Stadgun), dann lautete das u in e um (Stadgen), hernach das a in ä und g ward zu j (wie in fajt = fagt, trajt = trägt) schließlich fiel auch das d aus und stäjen war fertig. Das h in Stähen wird bekanntlich wie j ausgesprochen, genau wie in stehen = stare, dem es, allerdings in falscher Analogie, nachgeschrieben wird.

5. Aalen. Unter die vordeutschen Bachnamen rechne ich auch die Aal, von welcher die Stadt Aalen ihren Namen erhalten hat. Da Aalen mit triftigen Gründen für das Aquileia der T. P. gehalten wird, dürfte meine Vermuthung, daß dann der Bach diesem Namen analog Aquila geheißen habe, nicht sonderlich befremden. Ich kann einen Bach Aquila in Frankreich nachweisen. So hieß nach Mabillon Diplom. p. 576 die Aiglette bei Laon. Hieß der Bach Aquila, so ist auch die patronymische Endung — eia im Stadtnamen ebenso erklärlich wie verständlich. Vgl. Curtius, griech. Etymol. p. 616. Aquila verkürzte sich in Agl wie Aquileia (in Istrien) zu mittelhochdeutschem Aglai. Der Stumpf agl aber glich sich zu

aul, ál, Aal — aus. Aquila bedeutete selbstredend nicht Adler, ja nicht einmal die Graufchwarze (cf. lat. aquilus), sondern Wasser, Bach. Dieses Aquila ist aber lateinische Umformung eines älteren (keltischen) Apila. Wie sich oskisches Pakis zu lat. Paquius, osk. Epidius zu lat. Equitius, gallisches epos zu lat. equus u. f. w. verhält, so verhält sich nach demselben Gesetze des Labialismus unsere vorrömische Apila zu lat. Aquila. Apa aber ist das alte indogermanische Wort für aqua, Wasser. Wäre die Apila als solche an uns gekommen, wie Endung ap im Flußnamen Arlapa (Erlaff in Oberösterreich), dann hätte die deutsche Zunge wohl ein Affla oder etwas ähnliches aus ihr gemacht. Aquileia ist also die Aquilische (nämlich Stadt), wie Pompeius der Pompeische, nämlich der Sohn des Pompus. Die Endung — eius ist allen gräko — italo — keltischen Idiomen gemein und findet sich mit derselben Begriffswirkung schon im Sanskrit.

6. Emerkingen. In der Oberamtsbeschreibung von Ehingen wird Emerkingen ausgelegt als Ort der Angrenzer, indem man sich an die urkundliche Form Aemark-ingen hielt. Mir scheint diese Auslegung unrichtig hauptsächlich deshalb, weil sie die ältesten urkundlichen Formen unseres Namens nicht berücksichtigt, nemlich a. 805 Antar-marhingas, a. 817 Anti-marchingun, a. 842 Ante-marchingas. Wirt. Urkb. I. Nr. 60. 80. 105. In diesen drei Belegen haben wir ein Wörtlein Ant- das nicht = an sein kann, in der ältesten Form sogar durch einen Anhängel-ar verlängert. Was soll dieses antar sein? Der Andere? das ist nicht möglich. Einmal kommen solche Adjectiva, beziehungsweise Zahlwörter in althochd. Personennamen überhaupt nicht vor, sodann durfte das Wort ander zu jener Zeit nicht antar lauten, sondern andar, weil, wie das goth. anthar lehrt, althochdeutsch ein d hineingehört. Darum heißt es ja richtig bei Kero: andar dera deomuati stiagil sprozzo: secundus humilitatis gradus und anderswo tho fuarun thie ginôza andara strazza. Daß zur Zeit der Abfassung dieser Urkunden Niemand an das Wort ander dachte, erhellt klar genug aus der raschen Umwandlung von antar in anti. Offenbar war antar schon damals ein unverstandenes Wort, sonst hätte man es nicht mißhandelt. Die späteren Geschlechter verfahren mit diesem Fremdling um kein Haar glimpflicher, als die Notare des 9. Jahrhunderts. Berchtoldus Monachus von Zwiefalten schreibt (bei Heß, Mon. Guelf. p. 210) Animarckingen, das Zwiefalten Necrologium (ebendort. p. 243) sogar Nemerkingen. Aber auch das genügte noch nicht. Selbst das N wurde verstoßen und so schreibt man seit Jahrhunderten bloß Emerkingen. Nur das e aus Ante wußte sich zu halten. Mir scheint in dem ON. Antarmarchingas ein PN. Antarmarch zu stecken. Es ist ja bekannt, daß die meisten Ortsnamen auf -ingen nichts anderes sind als der Dativ Plural eines aus einem Personnamen mittelst der patronymischen Ableitungsilbe ing gebildeten Sippenamens. Wie z. B. der mythische Urvater Nibel dem Geschlechte der Nibelunge = Nibelinge den Namen verlieh, so ein Alahmunt den Alahmuntingen, ein Heriprecht den Heriprehtingen, ein Eho (= Agilolf) den Ehingen u. f. f. Antarmarhingun sagt also nichts anderes, als dort bei den Mannen des Antarmarch. Daß Antarmarch ein PN. sein kann und sein muß, beweisen einerseits die historischen Namen Antarpot, Antarmar, bei Meichelbeck Hist. Frising., die in Francien häufigen Namen Andrevert, Andregaud, Andreberga u. f. w. (Siehe Först. PNB. p. 87), allerdings neben ganz fremdklingenden Andreia, Andrisma u. f. w. Andererseits die alten Namen Egilmare, Childomarcha, Valadamarea, Winitmare. (Siehe Förstem. ONB. p. 912). Aber dieser Antar-march kommt mir trotzdem vorn und hinten fremd vor. Es muß schon der Umstand befremden, daß mit Antar- anhebende Namen nur in Gebieten vorkommen, wo deutsche und romanische (romanokeltische) Bevölkerung durcheinandersitzt und daß dem Worte

mit dem deutschen Sprachdietch gar nicht beizukommen ist. Sodann muß es zweimal auffallen, daß die Namen auf -march in rein deutschen Gegenden gar nicht, in rein keltischen, wie im Britannischen Gebiet, sehr häufig vorkommen. Die 4 von Förstemann angeführten Namen auf marc sind in Frankreich daheim. Zwei davon sogar zweifelhaft an sich, da für Egilmare die Variante Egilmar, für Winitmare die Variante Winictmar vorkommt. Valadamarea hat ohnehin ein ganz keltisches Gepräge. Es klingt genau wie Belatumara (Steiner, Corp. Infer. Rom. Nr. 2714), Nemeto-maros (Zeuß², gram. celt. p. 16) u. dgl. Der Stamm Val ist jedenfalls auch im Keltischen vorhanden. Vgl. Valetiacus bei Cäsar Bell. Gall. 7, 72. Valadamarea scheint mir eine Valadomarea zu sein = Valetomarea. Childomarcha aber ein hybrider Name, nur umgekehrt wie Juliofred, Bonibert u. dgl., indem hier der fremde Stamm vorne steht. Daß die Namen auf -march echt keltisch sind, beweist der Liber Landavenfis (das Urkundenbuch der Kathedrale von Landaff in Wales) mit Namen aus dem 8.—10. Jahrhundert z. B. pag. 176 Gurmarch = gall. Vermarcos. Vgl. Ver-cingeto-rix. Ferner ebendort Loumarch = gall. Lavo-marcos; pag. 257 Moruarch = Mor-march = gall. Morimarcos; pag. 211: Cinuarch = Cin-march = gall. Cunomarcos. Vgl. gall. Cunobelinus. Aus Lives of the British Saints p. 595: Gwyddvarech = Gwydd-march = gall. Vidumarcos; aus Jolo, a selection of ancient welsh manuscripts p. 123: Cadfarch = Cad-march = gall. Catumarcos. Weiters aus dem Cartular des Klosters Redon in der Bretagne, Urk. Nr. 6: Conmarch = gall. Cunomarcos; aus Morice, mémoires . . . à l'histoire de Bretagne p. 275: Wiomarch = gall. Vivomarcos u. s. f. Im Keltischen bedeutet march wie im Deutschen Roß, marhuc Reiter (eques), daher die Namen Hedremarhuc (= Sidro marchâcos) Breselmarchuc (= Brifilo marchâcos) u. s. f. Antarmarch ist also im zweiten Theil diesen Namen verflochten. Im ersten aber offenbar eine Bildung wie der eben genannte Sidremarchâc. Diese Bildungen wie Andrebert, Andevert, Adrebert, Adebort, Widrevert, Widebert, mit einem — wohl ableitenden r hinter dem Wörtlein And, Ad, Wid u. dgl. sind handgreiflich undeutsch. Einen Blick in die Natur des Formelements läßt jenes Wort sidr in Sidremarch thun, weil neben ihm ein Wort sid von gleicher Bedeutung (fortis) vorkommt. Antarmarch halte ich also für eine Umdeutschung aus frankogallischem andre, dieses aber für eine Weiterbildung aus ande. Welcher Natur es jedoch weiter sein mag, weiß ich zur Zeit nicht. Aber mir scheint, daß diese Form Andre, weil ich sie auf gallischen Inschriften nicht finde, jüngeren Datums sei. Man findet dagegen die mit Ande — anfangenden Namen ziemlich häufig. So z. B. Andedunis, Anderoudos, Andecamulos, Andecumborius neben Antecumboris u. dgl. Es scheint eine Partikel zu sein, ähnlich dem griechischen *ἀντι*, vielleicht auch von ähnlicher Bedeutung, wie etwa in *ἀντίθετος* gottähnlich. Ist das richtig, dann kann Ande march so viel als *ἀντίππος* d. i. Roßgleich sein, natürlich in irgend einer schönen Tugend, wie Schnelligkeit, Feuer u. dgl. Daraus aber, daß Antarmarch eigentlich ein keltischer Name ist, gleich schließen zu wollen, daß der Mann auch ein Kelte war, wäre vornehmlich gehandelt. Es ist ja bekannt, wie seit den Zeiten des Niedergangs des Römerreichs, seit dem die Quiriten fremde Söldner für sich kämpfen ließen, die Namen der alten Welt durcheinandergewürfelt wurden, wie Barbaren anfangen römische Namen zu führen und ein Volk vom anderen Namen entlehnte. Antarmarch kann ein guter ehrlicher Schwabe gewesen und zu seinem Namen gelangt sein wie jene Jakob, Johann, Satanas*), Alban u. s. w., welche Jagobinga, Johanninga, Satanasinga, Albaningen gegründet haben.

*) Das ist nicht = Satanas, Teufel, sondern = lat. Satinius, keltisch Satanas, Stamm Sat, zu dem auch das gall. Satanacum gehört.

Fremde Namen und selbst biblische Namen kommen schon in unseren ältesten Urkunden vor. So nenne ich aus Freifinger Urkunden des 9. Jahrhunderts (Roth, Oertlichkeiten des Bisthums Freifing): Abfalon (pag. 253); Aaron p. 186; Andreas p. 108; Antonius p. 130; David pag. 262; Jacob p. 115; Jagub pag. 260; Johan p. 42; Jofepp p. 54; Ifaac pag. 156; Judith pag. 200; Job pag. 118; Salomon p. 46; Samuel p. 201; Silvester filius Helzuni p. 24; Stephanus filius Offonis p. 63; Symon pag. 118 u. f. w.

7. In diese Sippe gehört auch Efferingen OA. Nagold; a. 1050 Affraninga (Wirt. Ukb. I. Nr. 205). Wir haben den Namen Afran(ius) vor uns. Ein römischer Afranius bei Steiner Nr. 1725, eine Afrania bei Brambach Nr. 787. Ebenda Nr. 393 ein Afer; bei Orelli Nr. 3873 ein Afrius, ebendort Nr. 7351 eine Afra u. f. w. Afranius ist = Af-r-an-ius, ein Name gebildet wie Ruf-r-an-ia, Vena-fr-ius, Frent-r-an-u-s etc. Vgl. Hübner, Ephem. epigr. II. 25—75 oder wie Umbrancia T.P. = Umb-r-an-i-c-ia, zu ig. amba (aqua) und mit ableitendem r vermehrt. Vielleicht geht auch Afr-an-ius mit Africa auf die Wurzel ap zurück. Vgl. ἀφρός, (anskr. abhra-m (Wolke), das Benfey etwas verwegen in ap-bhara (Wasser tragend) spaltet. Alles das setzt natürlich voraus, daß der Stamm afr indogermanischer und nicht etwa semitischer Herkunft ist.

Der fremde Stamm Afr findet sich noch in einigen anderen aus Personennamen gebildeten deutschen Ortsnamen. Z. B. im schweizerischen Effretikon; dessen Endung nicht, wie die Keltomanen schreiben, keltisch, sondern gut deutsch ist. Die Endung -icon ist aus -inc-hoven oder -in-choven zusammengezogen; der erste Theil ist die patronymische Endung des bestimmenden Personennamens, der zweite das bekannte Grundwort hova (Hofen). Das läßt sich zum Glück urkundlich beweisen. Schmerikon heißt z. B. anno 744 Smarinchova (Neugart Nr. 12); Bubikon a. 810 Puapinchova. (Neug. Nr. 173); Hunikon a. 865 Huninchouun (ibid. Nr. 431). Für Effretikon kenne ich leider keine alte, urkundliche Form. Aber nach Analogie mit den Namen Amat, Flaucat, Meonat, Salat, Urfinat, Wonat u. f. w., bei Förstem. zu finden, setzt Effret ein Afrat voraus. Dieses Vaters Afrat Söhne heißen nach altdeutschem Brauche die Afratinge, durch Umlaut die Efretinge. Ganz derselbe Name findet sich wieder in Oberösterreich im Dorfnamen Efferding unterhalb Passau. Höchst wahrscheinlich ist das ch in Smarinch u. f. w. wie in Erichkewe bloß eine bergschwäbische Verschärfung des Kehllautes und abzuthemen Smarinchova, Puapinchova u. f. w. Ja es wird mir das sogar zur Gewißheit, wenn ich bedenke, daß die in diesen Namen auf -inc durchweg fehlende Genitivendung des bestimmenden Personennamens sonst unerklärlich wäre, wogegen das auslautende -in dieser Namen sich einfach als schwache Genitivendung nehmen läßt, in unserem Falle zu Smaro, Puapo, Afrato, Huno u. f. w., genau wie in Tetin-wane = campus Tetonis oder Tetinii, jenachdem man den Nominativ Teto oder Teti ansetzt, denn die Endung -i kommt in Oberdeutschland öfters als Kofendung vor. Z. B. Sighi, Tifi, Nuti, Kuni u. f. w. Vgl. Stark, Kofen. p. 53. In diesem Falle müssen unsere Donauschwäbischen: Iettkofen, Günzkofen, Oelkofen, Völlkofen, Enzkofen, Beizkofen, Hitzkofen (alt Uotinchova, Gunzinchova, Ellinchova, Volinchova, Unzinchova, Buzinchova, Hicinchova) als Archaismen betrachtet werden und als Belege dafür, daß auch unsere Altväter die Kehllaute sehr hart ausgesprochen haben.

8. Die Ortsnamen Wain, Weinfetten, Weihungszell OA. Laupheim, so wie der Name des dort fließenden Baches Weihung gehören zusammen, so

wenig sie auch zusammenklingen mögen, das beweisen ihre alten urkundlichen Formen. Weihungszell ist Zell an der Weihung. Das falsche Genitiv — s hat erst die neuere Zeit hineingesetzt. Im Jahre 1528 hieß der Ort noch Weien-zell, im Jahr 1324 Wiggenzell. Vgl. Freib. D. Arch. V. 100 ff. Daraus erhellt, daß auch die Weihung eine falsche Endung angenommen hat oder vielmehr, daß man das richtige, volksthümliche — a in Weiazell irrig in hochdeutsches — ung verschlimmbessert hat. Der Bach heißt die Weia = Weian, im Mittelalter Wiwen mit phonetischem w in der Mitte vgl. Freibg. D. A. I. p. 141 und 144, wo Wain und Weihungszell den gleichen Namen Wiwen führen. Die andere Form Wiggen (in Wiggenzell) ist nur eine Variation zu Wiwen, wie mhd. wîger zu wiwer (= Weiher), freilich mit dem Unterschied, daß das w in wiwer (vivarium) organisch, in wiwen aber wohl nur unorganisches Dehnungs- und Trennungszeichen ist, denn Wiwen, Wiggen steht für Vi-en, was die Volksausprache Weîn beweist. Der unverstandene Name hat in den Urkunden allerlei Formen angenommen. Anno 1353 Wünd (Freib. D. Arch. V. 62) das der Herausgeber irrig für Wain hält. Wünd ist aber im Dekanat Dietenheim aufgeführt, zu dem Weihungszell (1275 Wiewen) gehörte, während Wain (1275 gleichfalls Wiewen genannt) nach dem Lib. Decim. zum Dekanat Schwendi gehörte. Wünd ist also Weihungszell, es steht für Wünn, wie schwäbisches Sind für Sinn, d. h. nn ist in nd verwandelt. Ganz ähnlich heißt Wain a. 1324 Wenn (a. a. O. V. 100). In diesen Formen fehlt das sonst gern auftretende phonetische w oder g. Sie stehen der heutigen, wie auch der muthmaßlich ältesten Aussprache Vienna, Viana am nächsten. Wir haben also Weia, Weien, Wenn (Wünn), Wünd, Wiggen, Wiewen. Daß der Bachname stets der ältere ist, haben wir oben schon wiederholt ausgesprochen. Der Ortsname Wain ist nur aus Weien zusammengezogen, das ist aber = altem Vi-en, Viana. Ob das lange i ursprünglich oder erst ein Werk der alamannischen Zunge ist, kann nicht mit Sicherheit erhoben werden, zumal da die Derivate der Wurzel vi, auf welche die Flußnamen Viana, Vigana, Vienna, Vingenna u. s. w. zurückleiten, bald langes, bald kurzes i enthalten. Ich meine, unsere Weien sei gar nichts anderes als der Name des Baches Wien, an welchem die gleichnamige Kaiserstadt liegt. Jetzt ist nur die Frage, ob dieses Wien, Weien, wie das mittelalterliche Wünd und wie das römisch-keltische Vindobona andeuten könnten, aus altem Vinda entstanden ist. Wäre dem so, dann müßte erwartet werden, daß Fluß und Ort das uns ohnehin bequemere nd behalten hätten, so gut wie Windisch (Vindonissa) u. dgl. mehr. Auf das Beispiel Vindobona kann nicht gebaut werden, da wir keinen Beleg dafür haben, daß der Bach Wien Vinda hieß, wie wir für einen solchen Stamm in Wassernamen überhaupt keinen Beleg haben. Es ist überdies noch sehr fraglich, ob Vindobona überhaupt die Stadt Wien meint. Dagegen ist der Stamm Vi zahlreich vertreten, namentlich in französischen Flußnamen. Ich nenne vor allem Viennne, das alte Vienna an der Vienna, bei Gregor von Tours Vigenna und Vingenna genannt. Also wieder mit dem phonetischen g*). Ein Bach bei Bourgogne heißt die Vingeanne, bei Valois als Vingenna, Vincenna aufgeführt. Außer diesen gibt es noch mehr als ein halbes Dutzend Bäche in Frankreich, die Viennne heißen. Vgl. Desjardins, Géogr. d. l. Gaule rom. II. p. 237, wo sie aufgeführt sind. Nun hat schon Baumeister in seinen Alem. Wanderungen unseren Bachnamen Weihung mit dem rätischen Ortsnamen Viana zusammengebracht. Daß ein solcher Ort wirklich existierte, beweisen die Grabsteine römischer Soldaten zu Mainz, auf denen die Heimat Viana in Rätien

*) Vgl. Schuchard, Vokalismus des Vulgärlateins 1, 70 ff.

ausdrücklich angegeben ist. Vgl. Brambach Nr. 152 und Nr. 182. Ob das *Viaea* der T. P. nur für *Viana* verfehrieben oder ein anderer Ort ist, läßt sich nicht ermitteln. Da in der P. T. ein Mangel an groben Schreibfehlern keineswegs vorhanden ist, da Richtung und Entfernung des locus *Viaea* von Augsburg her zu unserem Wain stimmen, ist es nicht unmöglich, daß wir in Wain das alte rätische *Viana* haben. Vielleicht deckt einmal ein bäuerliches Glückskind mit Pflug oder Spate ein röm. Hypokaustum oder gar den Sockel der curia *Vianensis* auf zumamt einer alten steinernen Ortstafel, die im Feuerkübelouterrain mit anderem Gerümpel liegen blieb. *Vianam* verfus! War *Viana* unfer Wain, so hatte es feinen Namen von der Weibung, Wiën, *Viana*, *Viana*. Ich habe schon angedeutet, daß ich den Stamm *Vi* für identisch mit der Wurzel *vi*, weben, eigentlich drehen, wenden, halte. Aus ihr kommen gr. $\upsilon\iota\omicron\nu$ (= *vi-on*) wilde Rebe, lat. *vi-tis* (viere), eigentlich die Gewundene, vom gebogenen, gewundenen Stamm, aus ihr das deutsche *Win-de* und *wi-n-den*, wie das kymrische *gwuad* (telum = *vi-ad*), das litauische *veju* drehen, flawische *vija* flechten und das von Fick aufgestellte europäische *vîya* gewunden, gebogen, gefehlängelt. *Vi-ana*, *Vi-enna*, *Vi-g-enna* wäre demnach die gefehlängelte Ach, der Bach mit mäandrischem Lauf. -ana, -ena, enna ist nur eine Derivationsendung wie z. B. in *Ceb-enna*, *Clav-enna*, *Rav-enna*, letzteres zum dortigen Fluß *Rav-us* gehörig. — Das rätische *Viana* ist einmal auch *Vianna* gefehrieben. Steiner nr. 359.

9) Wimpfen. Bacmeister, Al. W. S. 15 vermuthete, dieser Ortsname, welcher urkundlich als *Wimpina* vorkommt (Wirt. Ukb. nr. 126 und nr. 195 im 9. und 10. Jhd.) möchte aus *Vindbona* zusammengezogen sein. Obschon dieser Fall möglich ist, halte ich ihn doch nicht für wahrscheinlich. Ich glaube vielmehr, daß *Wimpina* die ursprüngliche oder jedenfalls nahezu ursprüngliche Form des Namens ist, weil es möglicherweise auch *Vimpinum*, *Vimpinium* gelautet haben kann. Das wären lateinische Formen und romanokeltisch dürfte der Name dieses alten Orts auch gewesen sein. Die abenteuerlichen Erklärungen dieses Namens, wie sie in Schriften der letzten 2—3 Jahrhunderte zu finden sind, will ich mit Stillschweigen übergehen. Sie sind philologisch betrachtet ein Nonfens, kulturhistorisch genommen aber sehr interessant, denn sie gehören in das Gebiet der Sagenforschung. Die Grundlage unseres Ortsnamens bildet der romanokeltische Personennamen *Vimpus*, der als Name eines röm. Töpfers überliefert ist. Siehe Becker, Mainzer Museum p. 108, 230. *Vimp-ina* oder *Vimpinium* ist aus diesem PN. *Vimp-us* gebildet, wie der Name der Stadt *Lavinium* (in Campannien) T. P. aus dem Flußnamen *Lavinius*. Corssen, Die Sprache der Etrusker II. p. 179. Vgl. den Personennamen *Lavinus* Brambach nr. 646. *Vicinium* in Dalmatien T. P. zum PN. *Vicinius*, *Vecinius* Steiner 1733, aus *Vico* Steiner 1953; und Faliskisches *Vecinea*, Corssen a. a. O. II. p. 6, sowie den Flußnamen *Vico* im Codex Trad. eccles. Ravenn. p. 26, wie den rätischen Ort $\omicron\upsilon\iota\zeta\omicron\varsigma$ b. Ptolem. (2,12), das allobrogische $\Sigma\omicron\lambda\omicron\nu\iota\omicron\nu$ (*Diocallius* 1,37) zu *Solius* (Haug, Mannh. Antiq. nr. 48), *Sollonius* de Wal nr. 15; *Solonius* ager in Latium, *Solonium* in Etrurien etc. vgl. Desjardins a. a. O. 2,227. Eine Sippe, zu der auch *Sülchen* = *Solicinium* Steiner 123—130 gehört, aus dem Personennamen *Solicinius*. Vgl. dazu die Stadt *Solicia* (Soulouffe) *Revue archéol. du mois d'Août 1877* XXVI. p. 128—132. *Solicinius* ist aus *Solicus* erweitert wie *Licinius* aus *Licus*, vgl. *Licia* bei Steiner nr. 1449, *Licinius* *Licinianus* ib. 324 u. f. w. *Aufinum* vom Flußnamen *Aufidus*. Vgl. *Rev. celtiq.* 2, 111. *Cominium* vom oskischen Mannsnamen *Cominius* Momms. U. Ital. Dialect. p. 271. *Cafinum* zu *Cafius* Mommsen *Insc. Neap.* im Register; *Vetonina* opp. Raet. T. P. zu *Vetonius*, dessen Primitivum *Vetus*,

Vetia, lautet. Vgl. Vet-uvus, Vet-urium u. f. w. Vet-on-i-na stimmt genau mit Vimp-i-na. Dieses Vimp (Wimp) scheint mir im kymrischen *guymp* = *vimp* (*formosus*) erhalten, es ist das sanskr. *vâma* (*pulcher*). *Vimpina* ist = *locus Formosi*.

10) Ort und Fluß Rottum OA. Biberach, anno 1152 Rothemun (Wirt. Urkb.), also Nominativ Rothema. Das geht nach dem Paradigma von Zufema (Zufam, Fluß in bair. Schwaben), welches ich aber nicht wie Baemeister von Togi-famus, sondern von Tosama, Tufama ableiten möchte. Hierüber das Nähere in meinem Aufsatz über vordeutsche Namen in bair. Schwaben (Zeitsch. des hist. Ver. v. Schwb. 1880 Hft 1). Der Flußname Rothema ist vordeutsch, wie der der Dreifam und Zufam. Daß man nicht Rotham, sondern Rottum schreibt, ist nur Folge alter Latinisierung des fremdklingenden Namens. Der Stamm Roth, Rot hat mit unserem deutschen Worte roth (*ruber*) nichts zu schaffen. Ueberhaupt sind die meisten Flußnamen, die Roth heißen, ebenso undeutsch wie der Name der im Ursprung allerdings herrlich blauen Blau. Blau sind aber alle Quelltöpfe des südlichen Albabhangs. Doch hierüber später. Rothema ist zu zerlegen in Roth-ema, die Endung -ema ist aus älterem -ama, theilweise umgelautet. Der keltische Urname des Flusses muß Rotamos oder Rotama gelautet haben. Wahrscheinlicher sogar Rodamos. Vgl. Rodanus (*Rhône*), aus dem die deutsche Zunge einen Rotten, Rodden gemacht hat. So nennen ihn die deutschen Walliser. Anlangend die Derivationsendung -am, so finden wir sie in einer Menge keltischer Eigennamen z. Clut-amus Orelli Nr. 4994; Martiname Gruter 840,10; Belifama de Wal nr. 52; Bannama Steiner nr. 4028; Anamus ib. 4002; Saxamus ib. 4058; Marlofama Jumilei filia. *Mém. d. l. comm. d. antiq. d. dép. d. l. Côte d'or* 2,10 u. f. w. Sie kommt auch in dem norischen Venaxamodurum vor = *arx Venaxami*. Vgl. die norischen Namen Venix Steiner 4127 Venixema 4128, woraus erhellt, daß dieser Name schon aus Venaxama umgelautet ist, wie späteres Bombix, Bombexus aus Bombax, das zur Sippe von Atax, Donax, *Σάραξ*, Segovax, Petronax u. f. w. gehört. Die T. P. nennt in U. Oesterreich ein Trigifamum, jetzt Traifen, Traismauer, nach einem Fluß Trigifamus, der aber wohl richtiger Tragifamus gelautet haben wird. Vgl. den Fluß Tragifa Orelli nr. 1331. Tragifamus hat wohl auch die Dreifam im Breisgau geheißt. Der Stamm Rot, oder wahrscheinlich Rod hat seinen Hauptvertreter im Fluß Rodanus (unrichtig Rhodanus, denn das Altkeltische kennt kein rh). Diesen Stamm Rod leitet Whitley Stokes (Beiträg. zur vgl. Sprachforsch. VI. p. 229) aus der Wurzel rad (*findere, fodere*) ab. Das ist dieselbe Wurzel, aus welcher lat. rodere, radere, rostrum (= rot-trum) u. f. w. auch herkommen. Als Seitenstück führt er die Scultenna in Gallia cisalpina an, das er mit irisch *scoltain* (*findo, findo*) erklärt, was nach meiner Ansicht auf die Wurzel *skart*, später *kart* (*schneiden*) zurückgeht. Rodamus, Rodema, Rottum bedeutete also den eingrabenden oder landspaltenden Bach.*) Am Schluß möchte ich diejenigen, welche am deutschen Ursprung des Flußnamens festhalten wollen, fragen: 1) wo gibt es ein deutsches Derivationsuffix -ema, ama an Flußnamen? wo eine Plabema, Suarzema, Cruonema u. dgl.? 2) Was soll in den verschiedenen Roth, Rottum roth sein? Mir ist es, so oft ich in eine Roth schaute, nie geglückt, eine Spur von etwas Rothem zu sehen, weder im Wasser, noch im Flußbett, noch am Ufer. Ich will aber noch zugeben, daß die einfachen Rot = althd. Rotaha sein, kann Jemand belegen, daß

*) Ein Rotamos auf der Insel Korfika, Ptol. 3, 2, 5. Ich möchte die Möglichkeit einer gall. Wz. rad (*laufen*), später red, zur Erwägung geben und eher an diese anknüpfen. Dann bedeutete Rod, Rot schlechtweg: Bach, Fluß. Als Wurzel wird zur Zeit rid angenommen.

die Form *Rothema* deutsch ist? Wie sollte eine keltische Endung an einen deutschen Stamm kommen?**) Da müßten ja die Deutschen vor den Kelten im Lande gewesen sein. Man muß doch immer bedenken, daß die Eroberer alle bedeutenderen Flüsse mit Namen versehen vorfanden, daß sie also keine Ursache hatten, aus ihrer Sprache Namen zu schaffen. Es hat auch in der That kein einziger größerer Fluß in ganz Deutschland, im Norden wie im Süden, einen zweifellos deutschen Namen, für mich ein Beweis, daß die deutschen Stämme überall ein anderes Volk langsam verdrängt oder theilweise in sich aufgenommen haben. Anders wäre ja die thatsächliche Ueberlieferung der vordutschen Namen nicht zu erklären. Weser z. B., alt *Vifurgis*, wird Niemand für einen deutschen Namen halten, der die keltische Endung *-urgis*, *orgis* kennt, die in älterer Form als *urcos* vorkommt. Sind etwa Personennamen wie *Hiforgia* Polypt. Rem. p. 50; *Criftorgius* Pol. Jem. 8,17; *Doolorgus* L. Hist. Languedoc I. nr. 100, der Ortsname *Βουδοργίς* bei Ptolemäus deutsch? So wenig als *Namurcum* (*Namour*) T. P. *Tenurecio* T. P. oder der Frauenname *Vifurgia* bei *Vopiscus*, Proc. Cap. XII. So ließen sich alle der Reihe nach als Fremdnamen er härten. Der Stamm *Vis* kommt in dem Fließchen *Wiele* wieder vor, das Hebel so schön besungen hat. Das kann nie und nimmermehr unsere *Wiese* (*pratium*) meinen. Es ist vielmehr daselbe *Vis* wie in der gallischen *Vifrontia* (*Veforonce*) Greg. Turon. H. F. 3,6 = *Vif-or-on-t-ia*. Die Genealogie lautete mit der Endung *a* versehen: *Vifa*, *Vifura*, *Vifuruna*, *Vifurunt(i)a*. Jede dieser 4 Formen stellt eigentlich schon für sich einen vollständigen Namen dar. Es ist eine Klimax von Derivationen aus einem Stamm nach den Formeln *-a*, *r*, *rn*, *mnt*.

**) Es gibt allerdings auch ein deutsches *pefamo* (*Befen*), *rofamo* (*Roft*) u. dgl., aber die Endung erscheint nie in Eigennamen. In ON. wie *Beltema*, *Brochem*, *Cochem* etc. ist *em* = *heim*, in Perf.N. wie *Hildemia*, *Waldemia*, *Ivamus*, *Norbertama* u. s. w. ist sie fremd, gallisch, denn sie kommt nur in Namen vor, die in altfranzösischen etc. Urkunden stehen, nie auf rein deutschem Boden.

Ueber die Herren von Neuffen und ihre Beziehungen zu der Graffschaft Marstetten und der Stadt Ulm.

Von C. A. Kornbeck.

Nach bisheriger Annahme gelangten die Herren von Neuffen, so genannt nach dem hervorragenden Bergvorsprung der nordseitigen schwäbischen Alb, in Folge der Vermählung *Bertholds* von Neuffen mit *Juta*, der Erbtochter des Grafen *Gottfried* von Marstetten, in den Besitz der Graffschaft Marstetten, als deren Inhaber *Berthold* bei *Stälin* (*Wirt. Gesch.* 2, 575) im Jahr 1241 erstmals genannt ist. *Friedrich Pressel*, *Ulm. Urk. B.* 1, 56, edirt jedoch schon eine Urkunde von 1239 Februar 2, in welcher *Berthold* als Graf von Marstetten gen. v. Neuffen auftritt, indem er den Frauen des Ordens vom h. *Damian* bei *Ulm* auf dem *Gries* anlässlich des Eintritts seiner Mutter in dieses Kloster seine Weinberge in Neuffen verpfändet. *Stälin* erwähnt die Urkunde (2, 585), nimmt aber Anstand, die Zahl *MCCXII* einzureihen, bezüglich welcher *Pressel* (*U.U.B.* 1, 57) sich für 1239 entscheidet. Hiemit im Widerspruch steht dagegen eine 3 Monat spätere Urkunde von 1239 Mai 3, aus welcher erhellt, daß Graf *Gottfried* zu dieser Zeit noch am Leben war, und *Berthold* somit gleichzeitig mit seinem Schwiegervater den Titel eines Grafen von Marstetten führte. In dieser Urkunde von 1239 Mai 3, deren Original im allgemeinen Reichsarchiv in München, genehmigt Graf *Gottfried* eine Schenkung seiner Gemahlin *Berehta* in *vico Tuffin* (*Illertiffen*) an Kloster *Kaifersheim*, und ist als erster Laienzeuge darin aufgeführt (vergl. *Reg. boic.* 2, 286). Ich werde in Nachstehendem eine Erklärung dieses Widerspruchs zu geben versuchen.

Bekanntlich besteht über die Lage der Neuffischen Graffschaft Marstetten eine bis auf die Neuzeit andauernde und durch den Umstand begünstigte Meinungsverschiedenheit, daß in